

Im 3. Jahrhundert erlebte das römische Reich heftige Krisen. Aufstände in vielen Regionen, Angriffe von außen mehrten sich. Die Führung des Reiches war geschwächt, nicht zuletzt auch deshalb, weil rund alle 2 ½ Jahre ein neuer Kaiser die Herrschaft übernahm.

Diese Situation änderte sich erst, als 284 n.Chr. Diokletian Kaiser wurde. Er reformierte die Verwaltung grundlegend, erhöhte die Zahl der Legionen von 33 auf 70 und führte eine sog. Tetrarchie ein, so dass gleichzeitig vier Kaiser das inzwischen fast unüberschaubar gewordene römische Reich regierten, und so vor Ort viel schneller auf Angriffe reagieren konnten; nicht zuletzt konnte so auch verhindert werden, dass siegreiche Legionen ihren Feldherrn als Kaiser ausriefen. In dieser Tetrarchie wurde Maximian Mitkaiser im Westreich, natürlich unter der Oberherrschaft Diokletians.

Diese Reformen Diokletians erwiesen sich als äußerst wirksam.

Zu seinen Reformen gehörte jetzt aber noch etwas anderes: Er erneuerte und verstärkte die traditionelle römische Auffassung, dass Staat und Religion nicht getrennt werden können, und dass deshalb der Kaiser „Herr und Gott“ ist.

Genau hier bekamen jetzt die Christen Schwierigkeiten, weil es ihnen – bei aller Loyalität – einfach nicht möglich war, den Kaiser als Gott anzuerkennen. Die Konflikte häuften sich, sodass am 23. Februar 303 Diokletian ein Verfolgungsedikt erließ, durch das die christlichen Gottesdienste verboten waren, Kirchen zerstört und christliche Schriften verbrannt werden mussten; christliche Staatsbeamte wurden inhaftiert, es gab ein Ämterverbot für Christen; Christen verloren entscheidende Bürgerrechte und waren leichter zu belangen; das Edikt verfügte die Einkerkierung und Folterung aller Gemeindevorsteher, Bischöfe oder Presbyter, um sie von ihrem Glauben abzubringen; vor allem aber verfügte Diokletian die Todesstrafe für alle, die das Kaiseropfer, und damit die Anerkennung des Kaisers als Gott, verweigerten. Mit diesem Edikt wurde beabsichtigt, das ganze römische Reich „christenfrei“ zu machen.

Natürlich wurde jetzt auch in den Legionen ganz gezielt nach Christen gesucht. Selbst wenn es ihnen gelang, sich zurückzuhalten, spätestens wenn die üblichen Opferfeiern zu Ehren des Kaisers oder des Kriegsgottes anstanden, wurden diese jetzt zu einem Offenbarungseid. Viele Christen standen plötzlich vor der Entscheidung, sich zu Christus zu bekennen, oder an dieser römischen Opferfeier teilzunehmen, eine Entscheidung, die über Leben und Tod bestimmte.

Und jetzt befinden wir uns mitten in der Situation des Hl. Mauritius und seiner Gefährten. Genau das war die Entscheidung, vor der die Christen in dieser Legion standen: Sollten sie ihren Glauben verleugnen? Sollten sie fliehen? Sollten sie sich zu Christus bekennen, wohl wissend, dass dies ihren Tod bedeutet?

Doch so plötzlich, wie das zunächst erscheinen mag, war diese Situation für sie sicher nicht. Es konnte ihnen unmöglich entgangen sein, wie sich die Situation für Christen seit der Herrschaft Diokletians immer mehr verschärfte. Außerdem kannten sie diese Situation bestens aus ihrer Heimat. Bereits in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts wurden in der Heimat dieser Legion, in Nordafrika, vor allem in dem damaligen Zentrum des Christentums, in Karthago, vermehrt Christen wegen ihres Glaubens hingerichtet. Das alles lässt darauf schließen, dass Mauritius und seine Gefährten sich garantiert schon öfter mit dieser Situation auseinandergesetzt haben. Was damals in Agaunum – so hieß ursprünglich die Stadt St. Maurice – passierte, traf diese Christen ganz sicher nicht unvorbereitet.

Deshalb darf man – nicht zuletzt auch auf diesem heimatlichen Hintergrund – annehmen, dass das mutige Bekenntnis zu Jesus Christus nicht erst bei ihrer drohenden Hinrichtung aktuell wurde; nein, das prägte ihr Christsein von Anfang an und bestimmt so ganz sicher auch ihr bisheriges Handeln als Soldaten. Sie waren als Christen in der Legion sicher bekannt. Allerdings wurden sie bis jetzt einfach geduldet, weil ihre militärischen Tugenden einfach zu überzeugend gewesen sein mussten. Ihre Art, miteinander und mit den anderen umzugehen, ihr mutiges Einstehen füreinander auch in heiklen Situationen, der Schutz gegenüber Schwachen, auch der Respekt gegenüber Feinden, das alles atmete ihr selbstverständliches Bekenntnis zu Christus als ihrem Herrn und Gott.

Als sie dann plötzlich durch Kaiser Maximian zur klaren Entscheidung gezwungen wurden, da haben sie einfach nur konsequent fortgesetzt und bekannt, was bisher bereits ihr ganzes Leben getragen und bestimmt hat.

Uns heute droht keine auch nur ähnliche Entscheidungssituation wie denen damals. Aber – und das gehört zur Botschaft des Hl. Mauritius und seiner Gefährten – auf solche oder ähnliche Entscheidungen gilt es, vorbereitet zu sein. Vorbereitet dadurch, dass wir bereits jetzt in den vielen kleinen und alltäglichen Situationen konsequent leben, dass allein Christus und sonst nichts anderes unser Herr und Gott ist, und er allein unser Leben und unsere Entscheidungen bestimmt. Unser Umgang mit dem Gottesdienst, wenn dieser mal mit anderen Dingen konkurriert; unsere Gelassenheit in heiklen Situationen; unser Umgang mit den Mitmenschen, vor allem den Schwächeren, wenn diese von andern fertiggemacht und ausgenutzt werden; unser Einmischen in die Politik, wenn diese sich aus Angst um Mehrheiten wiederum nicht getraut, das zu tun, was nötig wäre – das alles sind ganz einfache Auswirkungen eines Glaubens, in dem Christus wirklich Herr ist.

Und genau hier findet – wie beim Hl. Mauritius und seinen Gefährten – dieses entscheidende Einüben statt, das auch und gerade dann zum Tragen kommt, wenn wir uns plötzlich vor gravierende Entscheidung gestellt sehen. Denn in kritischen Momenten hält nur das, was lange vorher zur Selbstverständlichkeit geworden ist.